

James Malcolm Rymer / Thomas Peckett Prest

Die Perlenschnur

SWEENEY TODD

Der teuflische Barbier aus der Fleet Street





VON

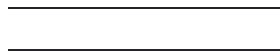
JAMES MALCOLM RYMER

&

THOMAS PECKETT PREST.



Illustrierte Ausgabe.



Nach dem Text der englischen Erstausgabe:
„THE STRING OF PEARLS: A ROMANCE. London, 1846-47.”
Übersetzt von Maria Weber.

Inhalt.

1. Kapitel. – Sweeney Todds seltsamer Kunde.
2. Kapitel. – Die Tochter des Brillenmachers.
3. Kapitel. – Der Hund und der Hut.
4. Kapitel. – Der Pastetenladen im Bell Yard.
5. Kapitel. – Das Treffen in Temple.
6. Kapitel. – Das Treffen u. d. schreckliche Erzählung i. d. Temple Garden.
7. Kapitel. – Der Barbier und der Edelsteinhändler.
8. Kapitel. – Das Haus der Diebe.
9. Kapitel. – Johanna zu Hause und der Beschluß.
10. Kapitel. – Der Colonel und sein Freund.
11. Kapitel. – Der Fremde in Lovetts Pastetenladen.
12. Kapitel. – Johanna Oakley faßt einen Entschluß.
13. Kapitel. – Johannas Gespräch mit Arabella Wilmot und der Ratschlag.
14. Kapitel. – Tobias' Drohung und ihre Folgen.
15. Kapitel. – Das zweite Gespräch zwischen Johanna und dem Colonel in den Temple Gardens.

16. Kapitel. – Der Barbier unternimmt einen weiteren Versuch, die Perlenschnur zu verkaufen.
17. Kapitel. – Die große Veränderung in den Aussichten Sweeney Todds.
18. Kapitel. – Tobias' Abenteuer während Sweeney Todds Abwesenheit.
19. Kapitel. – Der seltsame Gestank in der alten St.-Dunstan-Kirche.
20. Kapitel. – Was nach Tobias' Weggang bei Sweeney Todd geschah.
21. Kapitel. – Tobias' Mißgeschick. Das Irrenhaus in Peckham Rye.
22. Kapitel. – Die Irrenhauszelle.
23. Kapitel. – Mrs. Lovetts neuer Koch wird seiner Stellung überdrüssig.
24. Kapitel. – Die Nacht im Irrenhaus.
25. Kapitel. – Mr. Foggs Geschichte i. Irrenhaus gegenüber Sweeney Todd.
26. Kapitel. – Colonel Jeffery unternimmt eine weitere Anstrengung, um Sweeney Todds Geheimnis zu lüften.
27. Kapitel. – Tobias unternimmt einen Fluchtversuch aus dem Irrenhaus.
28. Kapitel. – Der Irrenhaus-Hof und Tobias' neue Freundin.
29. Kapitel. – Colonel Jeffery konsultiert den Richter.

30. Kapitel. – Tobias' Flucht aus Mr. Foggs Einrichtung.
31. Kapitel. – Tobias' schnelle Reise nach London.
32. Kapitel. – Die Ausschreibung in Sweeney Todds Fenster. Johanna Oakleys Abenteuer.
33. Kapitel. – Die Entdeckung in den Gewölben der St.-Dunstan-Kirche.
34. Kapitel. – Johanna allein. Das Geheimnis. Mr. Todds Argwohn. Der geheimnisvolle Brief.
35. Kapitel. – Sweeney Todd beginnt, den Weg z. s. Ruhestand zu ebnen.
36. Kapitel. – Die letzte Ladung der köstlichen Pasteten.
37. Kapitel. – Der Fluchtplan des Gefangenen.
38. Kapitel. – Sweeney Todd rasiert einen guten Kunden. Die Verhaftung.
39. Kapitel. – Schluß. .

1. Kapitel.

Sweeney Todds seltsamer Kunde.

EHE die Fleet Street ihre heutige Bedeutung erlangt hatte, und als George III. noch jung und die beiden Gestalten, die früher in der alten St.-Dunstan-Kirche die Glockenspiele schlugen, prächtig anzusehen waren – was ein großes Hindernis für die Laufburschen auf ihren Besorgungen, und eine Sache der Schaulust für die Leute vom Land war – stand in der Nähe des Sakralbaus ein kleiner Barbierladen, der von einem Mann namens Sweeney Todd geführt wurde.

Wie es dazu kam, daß er den Namen Sweeney trug, können wir uns nicht erklären, aber dies war sein Name, wie es in äußerst dicken gelben Buchstaben über seinem Schaufenster für jeden, der sich entschied, dort danach zu suchen, zu sehen war.

Die Barbieri in der Fleet Street waren zu dieser Zeit noch nicht in Mode gekommen und träumten ebensowenig davon, sich Künstler zu nennen, als den Tower im Sturm zu erobern; außerdem schlachteten sie nicht wie jetzt ständig fette Bären¹, und doch hatten die Leute irgendwie Haare auf den Köpfen, genauso wie jetzt, ganz ohne jenes üble Hilfsmittel. Darüber hinaus hielt Sweeney Todd, ebenso wie seine Kollegen in jenen wirklich primitiven Zeiten, es überhaupt nicht für notwendig, irgendwelche dem Menschen nachempfundenen Wachsfiguren in seinem Fenster auszustellen. Es gab keine schmachtende junge Dame, die ihr Haar über die linke Schulter warf, damit sich eine Fülle von kastanienbraunen Locken ihre lilienweißen Nacken

bedeckte, und große Eroberer und ebensolche Staatsmänner wurden damals, anders als heute, nicht mit rot geschminkten Wangen, einem Quentchen Schießpulver, um einen Bart vorzutäuschen, und ein paar aufgeklebten Borsten anstelle von Augenbrauen öffentlich der Lächerlichkeit preisgegeben.

Nein. Sweeney Todd war ein Barbier der alten Schule, und er dachte nie daran, sich wegen irgendwelcher unerheblichen Umstände zu verherrlichen. Wenn er im Palast Heinrichs VIII. gelebt hätte, wäre ihm dies ebenso recht gewesen, als hätte er im Hundezwinger Heinrichs VII. gelebt, und er hätte kaum glauben mögen, daß die menschliche Natur so unerfahren sein sollte, daß irgend jemand dafür, an einem bestimmten Ort rasiert und geschoren zu werden, einen Extra-Pence bezahlen würde.

Ein langer, weiß gestrichener Pfahl, um den sich spiralförmig ein roter Streifen wand, ragte von seiner Ladenschwelle auf die Straße, und auf einer der Glasscheiben in seinem Fenster stand folgender Reim geschrieben:

*Immer nur hereinspaziert,
Für einen Penny werden Sie hier rasiert.*

Wir stellen diese Zeilen nicht als ein Beispiel für die Poesie jener Zeit auf; sie könnten der Hand eines jeden jungen Templers² entstammen; aber wenn es ihnen auch etwas an poetischem Feuer mangelte, so machte doch die klare und genaue Art und Weise, in der sie darlegten, was sie aussagen wollten, es reichlich wett.

Der Barbier selbst war ein hochgewachsener, langgliedriger, schlecht zusammengesetzter Kerl mit einem riesigen Mund und so großen Händen und Füßen, daß er auf seine Weise eine ziemliche Kuriosität war; und, was noch wunderbarer war, wenn man sein Handwerk berücksichtigt:

der prächtige Haarschopf Sweeney Todds suchte Seinesgleichen. Wir wissen nicht, womit wir ihn vergleichen sollen: Wahrscheinlich kam er dem Aussehen einer dichten Hecke am nächsten, in welcher sich eine gewisse Menge an Draht verfangen hatte. Tatsächlich war es ein grandioser Haarschopf; und da Sweeney Todd alle seine Kämme darin aufbewahrte – einige sagten dies auch über seine Scheren –, hätte er, wenn er seinen Kopf aus der Ladentür steckte, um zu sehen, wie das Wetter war, mit seinem bemerkenswerten Haarschmuck für einen indianischen Krieger gehalten werden können.



Er hatte ein kurzes, freudloses, unangenehmes Lachen, das er stets zu Unzeiten ausstieß, wenn sonst niemand etwas zum Lachen sah, und das die Leute zuweilen

zusammenfahren ließ, insbesondere wenn sie gerade rasiert wurden und Sweeney Todd kurz in dieser Handlung innehielt, um einem dieser Anflüge unpassenden lauten Lachens zu frönen. Es war offensichtlich, daß ihn gelegentlich die Erinnerung an einen sehr merkwürdigen und abwegigen Witz durchfahren mußte, worauf er sein hyänenartiges Lachen von sich gab, aber es war so kurz, so plötzlich, daß es nur für einen Moment auf das Ohr traf und im nächsten verhallt war, so daß es sich begab, daß Leute zur Decke und auf den Boden und um sich herum blickten, um herauszufinden, woher es gekommen war, und es kaum für möglich hielten, daß es von den Lippen eines Menschen stammen konnte.

Außerdem schielte Mr. Todd ein wenig; und so denken wir, daß der Leser zu diesem Zeitpunkt vor seinem geistigen Auge das Individuum sehen kann, das wir ihm präsentieren möchten. Einige hielten ihn für einen ganz und gar harmlosen Kerl, der etwas unterbemittelt war, und manchmal hielten sie ihn fast für ein wenig verrückt; aber es gab wieder andere, die ihre Köpfe schüttelten, wenn sie von ihm sprachen; und obwohl sie nichts zu seinem Nachteil sagen konnten, außer daß sie ihn gewiß für merkwürdig hielten, worauf sie begannen, darüber zu sinnieren, was für ein großes Verbrechen und Vergehen es wirklich in dieser Welt ist, merkwürdig zu sein, werden wir uns über den schlechten Ruf, in dem Sweeney Todd stand, nicht wundern.

Trotz alledem war er ein äußerst erfolgreicher Geschäftsmann und wurde von seinen Nachbarn als ein sehr wohlhabender und, in der Phraseologie der Stadt, durchaus „tüchtiger“ Mann angesehen.

Es war ungemein praktisch für die jungen Studenten in Temple, bei Sweeney Todd vorbeizuschauen, um sich die Kinne rasieren zu lassen: So machte er von morgens bis abends ein gutes Geschäft und war offensichtlich ein erfolgreicher Mann.

Es gab nur eine Sache, die in irgendeiner Weise gegen die große Klugheit von Sweeney Todds Charakter zu sprechen schien, und diese war, daß er der Mieter eines großen Hauses war, von dem er nichts als das Geschäft und das Hinterzimmer besetzte und dessen oberen Teil er völlig ungenutzt ließ, und sich zudem hartnäckig weigerte, es zu irgendwelchen Bedingungen zu vermieten.

Dies war der Stand der Dinge im Jahre 1785 n. Chr., was Sweeney Todd anbelangte.

Der Tag neigt sich dem Ende zu, und es fällt ein leichter Nieselregen, so daß nicht viele Passanten auf den Straßen sind. Sweeney Todd sitzt in seinem Laden und blickt einem Jungen scharf ins Gesicht, der in einer Haltung zitternder Unterwerfung vor ihm steht.

„Du erinnerst dich sicher“, sagte Sweeney Todd, und er verzog sein Gesicht zu einer schrecklichen Grimasse, als er sprach. „Du erinnerst dich sicher, Tobias Ragg, daß du jetzt mein Lehrling bist, daß du von mir Unterkunft, Verpflegung und die Besorgung der Wäsche erhältst mit der Ausnahme, daß du hier nicht schläfst, daß du deine Mahlzeiten zu Hause einnimmst und daß deine Mutter, Mrs. Ragg, deine Wäsche wäscht, was sie sehr gut tun kann, da sie eine Wäscherin in Temple ist und Geld zuhauf damit verdient: Was die Unterkunft anbelangt, so logierst du hier den ganzen Tag sehr bequem im Geschäft. Hast du Hund nicht ein wahnsinniges Glück?“

„Ja, Sir“, sagte der Junge schüchtern.

„Du wirst einen erstklassigen Beruf erlernen, der ebensogut ist wie die Jurisprudenz, zu der deine Mutter, wie sie mir erzählte, dich gezwungen haben würde, wenn nicht eine kleine Schwäche in deinem Oberstübchen dich disqualifiziert hätte. Und jetzt, Tobias, hör mir zu und merke dir jedes Wort, das ich sage.“

„Ja, Sir.“

„Ich schlitze dir die Kehle von einem Ohr zum andern auf, wenn du ein Wort von dem sagst, was in diesem Laden passiert, oder es wagst, eine Vermutung anzustellen oder aus irgend etwas Schlüsse zu ziehen, was du sehen oder hören wirst oder zu sehen oder zu hören glaubst. Jetzt verstehst du mich – ich schlitze dir die Kehle von einem Ohr zum andern auf – ist das klar?“

„Ja, Sir, ich werde nichts sagen. Ich denke, Sir, ich sollte bei Lovett im Bell Yard zu Kalbspastete verarbeitet werden, wenn ich nur ein Wort sagen würde.“

Sweeney Todd erhob sich von seinem Platz und sah den Jungen, indem er seinen riesigen Mund öffnete, für ein oder zwei Minuten schweigend an, als erwäge er, ihn vollständig zu verschlucken, hätte sich aber noch nicht ganz entschieden, wo er anfangen sollte.

„Nun gut“, sagte er schließlich, „das soll mir recht sein; und vergiß nicht – du hast dich außer im Laden nirgends aufzuhalten.“

„Ja, Sir.“

„Und wenn dir ein Kunde einen Penny gibt, kannst du ihn behalten, damit du ein reicher Mann wirst, wenn du genug davon bekommst; allerdings werde ich sie für dich verwahren, und wenn ich denke, daß du sie willst, werde ich sie dir geben. Lauf hinaus und sieh bei der St.-Dunstan-Kirche nach, wieviel Uhr es ist.“

Eine kleine Menschenmenge hatte sich gegenüber der Kirche versammelt, denn die Figuren standen kurz davor, viertel vor sieben zu schlagen; und in dieser Menge befand sich ein Mann, der genauso gespannt wie alle anderen auf die Vorführung war.

„Jetzt geht es los!“, sagte er; „jetzt fangen sie an; ach, das ist genial. Sieh sich einer an, wie der Kerl seinen Knüppel hochhebt und auf die alte Glocke schlägt.“

Die drei Viertel wurden von den Figuren geschlagen; und dann gingen die Leute davon, die verweilt hatten, um diesen Vorgang zu sehen, und von denen viele Tag für Tag über Jahre hinweg dieselbe Vorführung besucht hatten, mit Ausnahme des Mannes, der so gebannt schien.

Er blieb stehen, und zu seinen Füßen kauerte ein edel aussehender Hund, der ebenfalls zu den Figuren aufblickte; und der, da er die Aufmerksamkeit seines Herrn bemerkte, der so starr zu ihnen hinsah, sich bemühte, einen so großen Anschein von Interesse zu erwecken, wie er nur konnte.

„Was hältst du davon, Hector?“, sagte der Mann.

Der Hund stieß ein leises Winseln aus, und dann fuhr sein Herr fort: „Gegenüber gibt es einen Barbierladen, den ich aufsuchen will, bevor ich weiter gehe, um bei den Damen vorzusprechen; obwohl ich einen sehr trübseligen Auftrag habe, denn ich habe ihnen zu sagen, daß der arme Mark Ingestrie nicht mehr unter uns weilt, und der Himmel weiß, was die arme Johanna sagen wird – ich denke, ich sollte sie anhand seiner Beschreibung erkennen. Der arme Kerl. Es betrübt mich, jetzt darüber nachzudenken, wie er in den langen Nachtwachen von ihr gesprochen hat, wenn alles still war und kein Luftzug eine Locke auf seiner Wange bewegte. Ich konnte mir zuweilen beinahe vorstellen, sie vor mir zu sehen, wenn er mir von ihren sanft strahlenden Augen, ihrem kleinen Schmollmund und den Grübchen erzählte, die um ihre Lippen spielten. Doch es nützt nichts zu trauern. Er ist tot und dahin, der arme Kerl, und das Salzwasser umspült eines der wackersten Herzen, die es je gab. Sein Liebchen Johanna soll dennoch die Perlenschnur haben; und wenn sie nicht in dieser Welt Mark Ingestries Weib sein kann, wird sie wenigstens reich und glücklich sein, während sie lebt, das arme junge Ding, oder zumindest so glücklich, wie sie es zu sein vermag; und sie muß sich einfach nur darauf freuen, ihm dort

oben wieder zu begegnen, wo es keine Stürme oder Unwetter gibt. Und deswegen werde ich mich jetzt gleich rasieren lassen.“

Er überquerte die Straße in Richtung des Ladens von Sweeney Todd, betrat ihn durch die niedrige Tür und stand dem merkwürdig aussehenden Barbier gegenüber.

Der Hund knurrte leise und schnüffelte in der Luft.

„Nun, Hector“, sagte sein Herr, „was ist los? Platz, mein Guter, platz!“

„Ich habe Todesangst vor Hunden“, sagte Sweeney Todd. „Würde es Ihnen etwas ausmachen, Sir, wenn er draußen vor der Tür sitzen und auf Sie warten würde? Sehen Sie ihn sich nur an, er wird mich anfallen!“

„Dann wären Sie die erste Person, die er jemals ohne Provokation berührt hätte“, sagte der Mann. „Aber ich nehme an, er mag Ihr Aussehen nicht, und ich muß zugeben, daß ich darüber nicht sonderlich überrascht bin. Ich habe in meinem Leben schon ein paar absonderlich aussehende Gestalten gesehen, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich jemals so eine Marke wie Sie gesehen habe. Was zum Teufel war das?“

„Das war nur ich“, sagte Sweeney Todd; „Ich habe gelacht.“

„Gelacht! Nennen Sie das ein Lachen? Ich nehme an, Sie haben es sich von jemandem eingefangen, der daran gestorben ist. Wenn das Ihre Art zu lachen ist, bitte ich Sie darum, es nicht mehr zu tun.“

„Halten Sie den Hund auf! Halten Sie ihn auf! Ich will keine Hunde in meinem Salon haben.“

„Na komm, Hector, hierher!“, rief sein Herr; „Hinaus mit dir!“

Der Hund verließ überaus unwillig den Laden und kauerte sich neben der Tür hin, die der Barbier sorgfältig schloß, während er etwas von einem Luftzug murmelte, der hereinkäme, sich dann an den Lehrling wandte, der sich in eine Ecke verzogen hatte, und sagte: „Tobias, mein Junge, geh in die Leadenhall Street und bringe mir einen kleinen Beutel mit den dicken Keksen von Mr. Peterson mit. Sag, sie sind für mich. Nun, Sir, ich nehme an, Sie möchten sich rasieren lassen, und es ist gut, daß Sie hierher gekommen sind, denn es gibt keinen Barbierladen in ganz London, der jemals daran denkt, jemanden so gründlich zu erledigen, wie ich es tue.“

„Ich sage Ihnen was, Sie Meisterbarbier: wenn Sie noch einmal so lachen, stehe ich auf und gehe. Ich mag es nicht und fertig.“

„Sehr wohl“, sagte Sweeney Todd, während er den Rasierschaum mischte. „Wer sind Sie? Woher kommen Sie und wo gehen Sie hin?“

„So ist's recht, so ist's recht. Verdammt! Warum zur Hölle stecken sie mir den Pinsel in den Mund? Oh nein, lachen Sie nicht; und da Sie so gern Fragen stellen, beantworten Sie einmal mir eine Frage.“

„Aber gewiß. Was möchten Sie wissen, Sir?“

„Kennen Sie einen Mr. Oakley, der irgendwo in London lebt und ein Brillenmacher ist?“

„Ja gewiß – John Oakley, der Brillenmacher in der Fore Street, und er hat eine Tochter namens Johanna, die die jungen Kerle die *Blume der Fore Street* nennen.“

„Ach, das arme Ding! Das tun sie? Zum Teufel mit Ihnen! Worüber lachen Sie nun schon wieder? Was soll das?“

„Sagten Sie nicht, ‚Ach, das arme Ding?‘ Drehen Sie einfach Ihren Kopf ein wenig zur Seite; ja, das genügt. Sie waren auf See, Sir?“

„Ja, das war ich und bin erst kürzlich von einer Reise nach Indien zurückgekehrt und den Fluß hinaufgekommen.“

„Tatsächlich! Wo ist denn nur mein Abziehleder? Ich hatte es vor einer Minute noch; ich muß es irgendwo hingelegt haben. Wie seltsam, daß ich es nicht sehen kann! Es ist sehr außergewöhnlich; was kann nur daraus geworden sein? Oh, ich erinnere mich, ich nahm es mit ins Hinterzimmer. Bleiben Sie still sitzen, Sir. Ich werde nur eine Sekunde weg sein; bleiben Sie bitte still sitzen, Sir. In der Zwischenzeit können Sie sich gern mit dem *Courier* die Zeit vertreiben, Sir.“

Sweeney Todd ging ins Hinterzimmer und schloß die Tür. Plötzlich ertönte ein seltsamer Ton, der von einem schleifenden Geräusch und einem heftigen Schlag begleitet wurde. Sweeney Todd tauchte sofort danach aus seinem Hinterzimmer auf und blickte mit verschränkten Armen auf *den leeren Stuhl, auf dem sein Kunde gesessen hatte*, aber der Kunde war fort, und hatte nicht die geringste Spur seiner Anwesenheit zurückgelassen, außer seinem Hut, und diesen griff sich Sweeney Todd sofort und warf ihn in einen Schrank, der sich in einer Ecke des Ladens befand.

„Was ist das?“, sagte er: „Was ist das? Ich dachte, ich hätte ein Geräusch gehört.“

Die Tür wurde langsam geöffnet, und Tobias erschien und sagte: „Bitte, Sir, ich habe das Geld vergessen und bin den ganzen Weg vom Kirchhof der St. Paulskirche zurückgelaufen.“

Mit zwei Schritten erreichte Todd ihn, packte ihn am Arm und zog ihn in den hintersten Winkel des Ladens, wo er sich vor ihm aufbaute und ihn

mit einem so teuflischen Gesichtsausdruck anfunkelte, daß der Junge fürchterlich erschrak.

„Sprich!“, schrie Todd, „sprich! Und sag die Wahrheit, oder dein letztes Stündlein hat geschlagen! Wie lange hast du durch die Tür gespäht, ehe du hereinkamst?“

„Gespäht, Sir?“

„Ja, gespäht. Wiederhole meine Worte nicht, sondern antworte mir sofort, das wird dir besser bekommen.“

„Ich habe überhaupt nicht gespäht, Sir.“

Sweeney Todd holte tief Luft und sagte dann auf eine seltsame, quietschende Art, die er zweifellos für scherzhaft hielt: „Tja dann, nun gut; es ist nichts dabei, wenn du gespäht hast. Es ist unwichtig; ich wollte es nur wissen, das ist alles; es war ein ziemlich guter Witz, nicht wahr – ziemlich lustig, wenn auch ziemlich seltsam, was? Warum lachst du nicht, du Hund? Na komm, es ist kein Schaden angerichtet worden. Sag mir sofort, was du darüber gedacht hast, und wir werden darüber lachen – viel lachen.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Sir“, sagte der Junge, der über Mr. Todds Heiterkeit ebenso beunruhigt war wie über seinen Zorn. „Ich weiß nicht, was Sie meinen, Sir. Ich bin gerade erst zurückgekommen, weil ich kein Geld hatte, um die Kekse bei Peterson zu bezahlen.“

„Ich meine gar nichts“, sagte Todd und drehte sich plötzlich auf dem Absatz um. „Was kratzt da an der Tür?“

Tobias öffnete die Ladentür, und dort stand der Hund, der sich sehnsüchtig umsah und dann ein Jaulen ausstieß, das den Barbier ernstlich beunruhigte.

„Es ist der Hund des Gentlemans, Sir“, sagte Tobias, „es ist der Hund des Gentlemans, Sir, der auf die Uhr der alten St.-Dunstan-Kirche schaute und hierher kam, um sich rasieren zu lassen. Es ist komisch, nicht wahr, Sir, daß der Hund nicht mit seinem Herrn weggegangen ist?“

„Warum lachst du nicht, wenn es komisch ist? Jag den Hund fort, Tobias, wir werden hier keine Hunde dulden. Ich

hasse ihren Anblick. Jag ihn fort – jag ihn fort.“

„Das würde ich gern tun, Sir, aber ich fürchte, er würde mich nicht lassen. Sehen Sie nur, Sir – sehen Sie nur, was er da tut! Haben Sie je einen so rabiaten Kerl gesehen, Sir? Warum will er die Schranktür öffnen?“

„Halte ihn auf – halte ihn auf! Der Teufel steckt in diesem Tier! Halte ihn auf, sage ich!“

Der Hund öffnete gerade die Tür, als Sweeney Todd nach vorne stürmte, um ihn aufzuhalten; aber er wurde bald auf die Gefahr seines Tuns hingewiesen, denn der Hund biß ihn ins Bein, was ihn ein solches Heulen ausstoßen ließ, daß er sich eilig zurückzog, und das Tier bei seinem Vorhaben gewähren ließ. Dies bestand darin, die Schranktür zu öffnen, den Hut, den Sweeney Todd hineingeschoben hatte, zu schnappen und triumphierend damit aus dem Laden zu stürmen.

„Der Teufel steckt in diesem Tier“, murmelte Todd, „fort ist es. Tobias, du sagtest, du hättest den Mann gesehen, dem der Teufel von Hund gehörte, wie er sich die St.-Dunstan-Kirche ansah.“

„Ja, Sir, ich habe ihn dort gesehen. Wie Sie sich erinnern, schickten Sie mich hinaus, um nach der Uhrzeit zu sehen, und die Figuren standen gerade davor, viertel vor sieben zu schlagen; und ehe ich wegkam, hörte ich ihn sagen, daß Mark Ingestrie tot wäre und Johanna die Perlenschnur haben sollte. Dann bin ich hereingekommen, und wie Sie sich erinnern, Sir, kam er danach rein, und das Merkwürdige ist, daß er seinen Hund nicht mitgenommen hat, weil – verstehen Sie, Sir?“

„Weil was?“, schrie Todd.

„Weil die Leute im allgemeinen ihre Hunde mitnehmen, wissen Sie, Sir; und ich soll zu einer von Lovetts Pasteten verarbeitet werden, wenn ich das nicht weiß.“

„Still! Es kommt jemand, es ist der alte Mr. Grant aus Temple. Wie geht es Ihnen, Mr. Grant? Schön, Sie so erfrischt zu sehen, Sir. Es tut dem Herzen wohl, einen Gentleman Ihres Alters so frisch und munter zu sehen. Setzen Sie sich, Sir; bitte drehen Sie sich ein bißchen in diese Richtung. Eine Rasur, nehme ich an?“

„Ja, Todd, ja. Irgendwelche Neuigkeiten?“

„Nein, Sir, nichts rührt sich. Alles sehr ruhig, Sir, bis auf den starken Wind. Es heißt, er hat dem König gestern den Hut vom Kopf geblasen, Sir, und er mußte sich den von Lord North leihen. Das Geschäft läuft auch schleppend, Sir. Ich nehme an, die Leute wollen nicht herauskommen, damit sie nicht vom Regen gewaschen werden. Wir haben seit anderthalb Stunden niemanden im Laden gehabt.“

„Aber Sir!“, sagte Tobias, „Sie haben den zur See fahrenden Gentleman mit dem Hund vergessen, wissen Sie nicht mehr, Sir?“

„Ach! Natürlich“, sagte Todd. „Er ist weggegangen, und ich habe gesehen, wie er an der Ecke des Marktes in einen Streit geraten ist, glaube ich.“

„Ich frage mich, warum ich ihm nicht begegnet bin, Sir“, sagte Tobias; „und es ist so seltsam, daß er seinen Hund zurückließ.“

„Ja, sehr“, sagte Todd. „Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, Mr. Grant. Tobias, mein Junge, ich möchte, daß du mir im Hinterzimmer zur Hand gehst.“

Tobias folgte Todd nichtsahnend ins Hinterzimmer; als sie aber dort ankamen und die Tür geschlossen war, sprang der Barbier ihn an wie ein wütender Tiger, und stieß, indem er ihn an der Kehle packte, seinen Kopf in einem solch rasenden Takt gegen die Vertäfelung, daß Mr. Grant gedacht haben mußte, daß ein Zimmermann bei der Arbeit wäre. Dann riß er ihm eine Handvoll Haare aus, drehte ihn herum

und versetzte ihm einen solchen Tritt, daß er in eine Ecke des Raumes geworfen wurde. Darauf ging der Barbier wortlos wieder zu seinem Kunden, und er verriegelte die Tür des Hinterzimmers von außen, so daß Tobias die Lektion, die ihm sein Betragen eingebracht hatte, so gut wie möglich verdauen konnte.

Als er zu Mr. Grant zurückkam, entschuldigte er sich dafür, ihn warten gelassen zu haben und sagte:

„Es wurde notwendig, Sir, meinem neuen Burschen eine kleine Lektion über sein Geschäft zu erteilen. Ich habe ihn jetzt sich selbst überlassen, damit er sie sich einprägt. Es gibt nichts Schöneres, als junge Leute unverzüglich zu unterrichten.“

„Ach!“, sagte Mr. Grant mit einem Seufzer: „Ich weiß, was es heißt, wenn junge Leute aufmüpfig werden; denn obwohl ich weder ein Weib noch ein eigenes Kind habe, mußte ich mich um den Sohn einer Schwester kümmern – einen gutaussehenden, wilden, leichtsinnigen Kerl, so wie ich, er gleicht mir wie ein Ei dem andern. Ich habe versucht, einen Anwalt aus ihm zu machen, aber daraus wurde nichts, und dann, es ist jetzt mehr als zwei Jahre her, hat er mich ganz verlassen; und doch hatte Mark einige gute Eigenschaften.“

„Mark, Sir! Sagten Sie Mark?“

„Ja, so lautet sein Name, Mark Ingestrie. Gott weiß, was aus ihm geworden ist.“

„Oh!“, sagte Sweeney Todd; und er fuhr fort, Mr. Grants Kinn einzuschäumen.

¹ Angeblich kräftigte Bärenfett die Haare und förderte den Haarwuchs.

² Bewohner des Londoner Stadtteils Temple, dem historischen Gerichtsbezirk in London.

2. Kapitel.

Die Tochter des Brillenmachers.

JOHANNA, Johanna, meine Liebe, weißt du, wie spät es ist? Johanna, sage ich, Liebes, steh auf! Deine Mutter ist zu Hochwürden Lupin gefahren, und du weißt, daß ich als Erstes zum Stadtrat Judd nach Cripple Gate gehen muß, und ich habe noch kein bißchen gefrühstückt. Johanna, meine Liebe, hörst du?“

Diese Bemerkungen wurden von Mr. Oakley, dem Brillenmacher, am Morgen nach den Ereignissen, die wir gerade bei Sweeney Todd aufgezeichnet haben, vor der Tür von Johannas Zimmer geäußert; und alsbald antwortete ihm eine sanfte, süße Stimme:

„Ich komme, Vater, ich komme. Ich bin in einem Moment unten, Vater.“

„Eile dich nicht, mein Schatz, ich kann warten.“

Der kleine alte Brillenmacher stieg die Treppe wieder hinunter und setzte sich in den Salon im hinteren Teil des Ladens, wo sich nach wenigen Augenblicken Johanna, seine einzige und sehr geliebte Tochter, zu ihm gesellte.

Sie war in der Tat ein anmutiges und schönes Wesen, wie man es selten findet. Sie war achtzehn Jahre alt, aber sie sah etwas jünger aus, und in ihrem Gesicht spiegelte sich jene Lieblichkeit und Intelligenz des Ausdrucks wieder, die dem Lauf der Zeit fast widerspricht. Ihr Haar war glänzend schwarz, und, was in Verbindung mit einem solchen Merkmal selten war, ihre Augen waren von einem tiefen und himmlischen Blau. Ihre Schönheit wies keine Strenge oder Schärfe auf, der Ausdruck ihres Gesichts war vielmehr voller

Anmut und sanfter Lieblichkeit. Es war eines jener Gesichter, die man an einem langen Sommertag betrachten konnte, wie die Seiten eines äußerst interessanten Buches, welches die üppigste Nahrung für eine angenehme und genußvolle Besinnung liefert.

Es lag ein Anflug von Trauer in ihrer Stimme, welcher aber nur dazu diente, sie womöglich noch melodischer, wenn auch etwas kummervoll, klingen zu lassen, und der darauf hindeuten schien, daß im Grunde ihres Herzens eine Trauer lag, über die noch nicht gesprochen worden ist – eine gehegte Sehnsucht ihrer reinen Seele, die in Bezug auf ihre Erfüllung hoffnungslos schien – eine Erinnerung an eine frühere Freude, die sich in Bitternis und Trauer verwandelt hatte: Es war die Wolke am sonnigen Himmel – der Schatten, durch den noch immer hell und schön die Sonne schimmerte, der aber dennoch auf seiner Anwesenheit beharrte.

„Ich habe dich warten lassen, Vater“, sagte sie, als sie ihre Arme um den Hals des alten Mannes warf.

„Das macht nichts, Liebes. Es ist nur so, daß deine Mutter so begeistert von Mr. Lupin ist, daß sie, da heute Mittwoch ist, gleich in der Frühe zu seiner Gebetsversammlung aufgebrochen ist, und deshalb habe ich nicht gefrühstückt; und ich glaube wirklich, ich muß Sam entlassen.“

„Tatsächlich, Vater! Was hat er getan?“

„Überhaupt nichts, und genau das ist der Grund. Ich mußte heute morgen selbst die Fensterläden öffnen, und stell dir vor: Er hatte die Kühnheit, mir mitzuteilen, daß er heute morgen weder die Fensterläden öffnen noch den Laden auskehren könnte, weil seine Tante Zahnschmerzen hätte.“

„Eine schlechte Ausrede, Vater“, sagte Johanna, als sie umhereilte und das Frühstück bereitete. „Eine sehr

schlechte Ausrede!“

„In der Tat! Aber sein Monat ist heute um und ich muß ihn mir vom Hals schaffen. Aber ich schätze, ich werde deswegen Ärger mit deiner Mutter bekommen, denn seine Tante gehört der Gemeinde von Mr. Lupin an; aber so sicher wie dies der 20. August ist –“

„Es ist der 20. August“, sagte Johanna, als sie auf einen Stuhl sank und in Tränen ausbrach. „Es ist der 20. August! Ich dachte, ich könnte es ertragen, aber ich kann es nicht, Vater, ich kann es nicht. Deswegen habe ich mich verspätet. Ich wußte, daß Mutter nicht da war; ich wußte, daß ich niedergeschlagen sein würde und mich um dich kümmern sollte, und ich betete zum Himmel um Stärke, denn dies ist der 20. August.“

Johanna stieß diese Worte abgehackt und schluchzend aus, und als sie geendet hatte, barg sie ihr liebezendes Gesicht in ihren Händen und weinte wie ein Kind.

Das Erstaunen des alten Brillenmachers, in das sich Bestürzung mischte, zeigte sich lebhaft auf seinem Gesicht, und einige Minuten lang saß er vollkommen fassungslos mit auf den Knien ruhenden Hände da und sah seinem schönen Kind ins Gesicht – das heißt, so viel er zwischen ihren Fingern hindurch sehen konnte –, als ob er gerade aus einem Traum erwacht wäre.

„Guter Gott, Johanna!“, sagte er langsam, „Was betrübt dich? Mein liebes Kind, was ist geschehen? Sag es mir, Liebes, wenn du mich nicht vor Kummer sterben lassen willst.“

„Du sollst es erfahren, Vater“, sagte sie. „Ich wollte eigentlich kein Wort darüber sagen, weil ich dachte, ich hätte genug Kraft, um meine Sorgen in meiner eigenen Brust zu verschließen, aber die Anstrengung war zu viel für mich und ich war gezwungen, nachzugeben. Wenn du mich nicht so freundlich angesehen hättest – wenn ich nicht

wüßte, daß du mich so sehr liebst, hätte ich mein Geheimnis leicht für mich behalten können, aber da ich es weiß, kann ich es nicht.“

„Mein Liebling“, sagte der Alte, „damit hast du recht, ich liebe dich sehr. Was wäre die Welt für mich heute ohne dich? Es gab eine Zeit vor zwanzig Jahren, in der deine Mutter einen großen Teil meines Glücks ausmachte, aber in letzter Zeit, in der sie mit Mr. Lupin, dem Psalmensingen und dem Teetrinken beschäftigt ist, sehe ich sehr wenig von ihr und das wenige, das ich sehe, ist nicht sehr zufriedenstellend. Sag mir, mein Schatz, was dich bekümmert, und ich werde es bald wieder in Ordnung bringen. Ich gehöre nicht umsonst zur städtischen Bürgerwehr.“

„Vater, ich weiß, daß du in deiner Zuneigung alles Erdenkliche für mich tun würdest, aber du kannst die Toten nicht ins Leben zurückrufen; und wenn dieser Tag vorübergeht und ich ihn nicht sehe oder nicht von ihm höre, weiß ich, daß er in dem Bemühen, ein Zuhause für mich, die er liebte, zu finden, ein Grab für sich selbst gefunden hat. Er hat es versprochen, er hat es versprochen.“

Hier rang sie die Hände und weinte erneut und mit einem solch bitteren Kummer, daß der alte Brillenmacher am Ende seiner Weisheit war und nicht wußte, was um alles in der Welt er tun oder sagen sollte.

„Liebes, Liebes!“, rief er, „wer ist er? Ich hoffe, du meinst nicht –“

„Still, Vater, still! Ich kenne den Namen, der auf deinen Lippen schwebt, aber etwas scheint mir selbst jetzt zuzuflüstern, daß er nicht mehr ist, und wenn dem so ist, Vater, sprich bitte nur Gutes von ihm.“

„Du meinst Mark Ingestrie.“

„Jawohl, und wenn er auch tausend Fehler hatte, hat er mich doch geliebt. Er hat mich aufrichtig und von ganzem Herzen geliebt.“

„Liebes“, sagte der alte Brillenmacher, „du weißt, daß ich nicht um alles in der Welt etwas sagen würde, das dich bekümmert, und ich werde es auch jetzt nicht tun. Aber sag mir doch, was macht diesen Tag für dich so düster wie keinen anderen?“

„Das werde ich, Vater; du sollst es hören. Es war an diesem Tag vor zwei Jahren, als wir uns das letzte Mal trafen; es war in den Temple Gardens³, und er kam gerade von einem heftigen Wortwechsel mit seinem Onkel, Mr. Grant, und du wirst verstehen, Vater, daß Mark Ingestrie nicht schuld war, weil –“

„Nun, Liebes, dazu brauchst du nichts weiter zu sagen. Mädchen gestehen sich sehr selten ein, daß ihre Liebsten an etwas schuld sind, aber es gibt immer zwei Seiten einer Medaille, Johanna.“

„Ja. Aber, Vater, warum sollte Mr. Grant versuchen, ihn zum Studium eines Berufs zu zwingen, den er nicht mochte?“

„Liebes, man hätte denken mögen, daß Mark Ingestrie, wenn er dich wirklich liebte und erwogen hatte, dich zu seiner Frau zu machen, eine ehrenhafte Existenz für dich und ihn selbst hätte aufbauen wollen – es scheint mir sehr bemerkenswert, daß er es nicht tat. Weißt du, Liebes, er hätte dich genug mögen sollen, um etwas zu tun, das er nicht mochte.“

„Ja, aber Vater, du weißt doch, wie schwierig es für einen jungen Geist ist, ganz nachzugeben, wenn es einmal zu Meinungsverschiedenheiten kommt; und so gab bei den Auseinandersetzungen mit seinem Onkel und dem armen Mark ein Wort das andere, wo vielleicht ein Hauch von Güte oder Versöhnlichkeit durch Mr. Grant ihn ganz nachgiebig gegenüber seinen Plänen gemacht hätte.“

„Ja, so ist das“, sagte Mr. Oakley. „Die Entschuldigungen wollen kein Ende nehmen: aber fahre nur fort, Liebes, fahre

fort und erzähle mir genau, wie es jetzt um diese Angelegenheit steht.“

„Gut, Vater. Es war an diesem Tag vor zwei Jahren, daß wir uns trafen, und er mir erzählte, daß er und sein Onkel sich schwer gestritten und dadurch entzweit hätten. Wir hatten ein langes Gespräch.“

„Ah! Daran besteht kein Zweifel.“

„Und schließlich sagte er mir, er müsse gehen und sein Glück woanders suchen – und das erhoffte Vermögen wollte er mit mir teilen. Er sagte, er hätte die Gelegenheit, eine Reise nach Indien zu unternehmen, und wenn er dort Erfolg haben würde, hätte er genügend Zeit, um nach London zurückzukehren und dort ein Unternehmen zu beginnen, das seiner Denkart und seinen Gewohnheiten besser entspräche als die Jurisprudenz.“

„Aha! Und dann?“

„Dann sagte er, daß er mich liebt.“

„Und das hast du ihm geglaubt?“

„Vater, du hättest ihm auch geglaubt, wenn du ihn sprechen gehört hättest. Seine Worte waren so aufrichtig, wie kein Schauspieler, der jemals ein Publikum in seiner Rolle bezauberte, sie hätte vorspielen können. Es gibt Zeiten und Episoden, in denen wir wissen, daß wir die erhabene Stimme der Wahrheit hören, und es gibt Worte, die sofort den Weg in unser Herz finden und eine Überzeugung ihrer Aufrichtigkeit mit sich bringen, die weder Zeit noch Umstände ändern können; und derart waren die Worte, die Mark Ingestrie zu mir sprach.“

„Und darum nimmst du also an, Johanna, daß es für einen jungen Mann, der weder geduldig noch energisch genug ist, sich zu Hause respektabel zu benehmen, ein Leichtes wäre, ins Ausland zu gehen und dort ein Vermögen zu verdienen. Ist Nichtstun in anderen Ländern so gefragt, daß man einen reichen Lohn dafür erhält, Liebes?“

„Du urteilst hart über ihn, Vater; du kennst ihn nicht.“

„Der Himmel verhüte, daß ich irgend jemanden zu hart beurteile! Und ich werde freimütig zugeben, daß du mehr von seinem wahren Charakter wissen magst, als ich es kann, der natürlich nur seine Oberfläche gesehen hat; aber sprich weiter, Liebes, und erzähl mir alles.“

„Wir haben vereinbart, Vater, daß er an genau diesem Tag zwei Jahre später zu mir kommen oder mir Nachrichten über seinen Verbleib schicken sollte. Wenn ich nichts von ihm hören würde, sollte ich daraus schließen, daß er nicht mehr am Leben sei, und ich kann nicht anders, als jetzt diesen Schluß zu ziehen.“

„Aber der Tag ist noch nicht vorüber.“

„Ich weiß, und dennoch hege ich nurmehr eine geringe Hoffnung, Vater. Glaubst du, daß Träume jemals bevorstehende Ereignisse ankündigen?“

„Ich kann es nicht sagen, mein Kind. Ich bin nicht geneigt, irgendeiner vermeintlichen Tatsache Glauben zu schenken, weil ich sie geträumt habe, aber ich gebe zu, von einigen merkwürdigen Fällen gehört zu haben, in denen diese Visionen der Nacht tatsächlich wahr geworden sind.“

„Der Himmel allein weiß es, aber dies könnte eine von ihnen sein! Letzte Nacht hatte ich einen Traum. Mir war, als säße ich am Ufer des Meeres und vor mir läge nichts als eine unendliche wäßrige Ebene. Ich hörte deutlich das Tosen und das Rauschen der Wellen, und mit jedem Moment wurde der Wind heftiger und wütender, und ich sah in der Ferne ein Schiff – es kämpfte mit den Wellen, die es in einem Moment turmhoch hinaufhoben und im nächsten weit in einen solchen Abgrund hinabstürzten, daß nicht ein Überbleibsel davon zu sehen war, als die obersten Spieren der hohen Masten. Und immer noch nahm der Sturm mit jedem Moment in seiner Wut zu, und immer wieder trieb ein seltsamer, düsterer Ton über das Wasser, und ich sah einen

Feuerball aufblitzen und wußte, daß die Menschen auf dem unglücklichen Schiff auf diese Weise versuchten, sich bemerkbar zu machen und sich Hilfe in der Not erhofften. Vater, vom ersten bis zum letzten Augenblick wußte ich, daß Mark Ingestrie dort war – mein Herz sagte es mir: Ich war mir sicher, daß er dort war, und ich war hilflos – ganz und gar hilflos, ganz und gar nicht in der Lage, auch nur die geringste Hilfe zu leisten. Ich konnte nur als stille und verängstigte Zuschauerin der Szene einen Blick auf das werfen, was sich vor mir abspielte. Und endlich hörte ich ein Brüllen über die endlose Weite ertönen – ein seltsames, lautes, klagendes Brüllen – das mir das Schicksal des Schiffes verkündete. Ich sah seine Masten für einen Moment in der geschwärzten Luft erzittern und dann war alles für ein paar Momente still, bis ein seltsamer, wilder Schrei aufstieg, von dem ich wußte, daß er der verzweifelte Schrei derer war, die mit dem Schiff herabsanken, um sich nie wieder zu erheben. Oh! Es war ein schrecklicher Ton – es war ein Ton, der in den Ohren dröhnte und dessen Nachhall mich in meinem Schlaf verfolgte – es war ein Ton, den man nie vergißt, wenn man ihn einmal gehört hat, einer, an den man sich mit Grausen und Schrecken immer wieder erinnert.“

„Und all dies geschah in deinem Traum?“

„Das tat es, Vater.“

„Und du warst hilflos?“

„Ich war – ganz und gar hilflos.“

„Es war gewiß sehr traurig.“

„Das war es, wie du hören sollst. Das Schiff ging unter, und dieser Schrei, den ich gehört hatte, war der letzte verzweifelte, der von denjenigen ausging, die sich an das Wrack klammerten, ohne Hoffnung zwar, aber sie taten es, weil es ihre einzige Zuflucht war; wo sonst sollten sie nach dem geringsten Trost suchen? Wo sonst, außer in den wogenden Gewässern, sollten sie Sicherheit finden?

Nirgends! Alles war verloren! Alles war Verzweiflung! Ich versuchte zu schreien – ich versuchte, laut in den Himmel zu schreien, daß er sich jener tapferen Seelen erbarmen solle, die ihren liebsten Besitz – das Leben selbst – der Gnade der Tiefe anvertraut hatten; und während ich es ohne den geringsten Erfolg versuchte, sah ich einen kleinen Fleck im Meer, und meine angestregten Augen bemerkten, daß es sich um einen Mann handelte, der sich an einem Stück des Wracks festklammerte, und ich wußte, daß es Mark Ingestrie war.“

„Aber, Liebes, du hast dich doch gewiß nicht über einen Traum beunruhigt?“

„Es hat mich traurig gemacht; ich streckte meine Arme aus, um ihn zu retten – ich hörte ihn meinen Namen aussprechen und mich um Hilfe anflehen. Es war alles umsonst; er kämpfte mit den Wellen, solange die menschliche Natur mit ihnen kämpfen konnte. Mehr konnte er nicht tun, und ich sah ihn vor meinen angsterfüllten Blicken verschwinden.“

„Sag nicht, daß du ihn gesehen hast, Liebes, sag, daß du glaubst, ihn gesehen zu haben.“

„Es war eine solche Phantasie, daß ich gewiß für viele Tage von der Erinnerung daran verfolgt werde.“

„Nun, Liebes, es ist doch nur ein Traum; und es scheint mir, ohne daß ich dir in irgendeiner Weise Kummer in Bezug auf Mark Ingestrie bereiten wollte, daß du sehr töricht darin handelst, indem du nur die Schwierigkeiten vor Augen hast, die sich ihm und seiner Treue zu dir in den Weg stellen könnten. Du weißt, daß mir dein Glück so sehr am Herzen liegt, daß ich, wenn Mark ein würdiger und fleißiger Mann gewesen wäre, mich eurer Verbindung nicht hätte widersetzen sollen; aber glaube mir, meine liebe Johanna, daß ein junger Mann mit so großartigen Möglichkeiten, Geld auszugeben, und den geringsten, welches zu verdienen,